

MUSICA SACRA

Die Zeitschrift für katholische Kirchenmusik

134. Jahrgang · Heft 5
Einzelheft € 6,17
B 20503 F
ISSN 0179-356-X

September · Oktober 2014

Schwerpunkt Theologie und Kirchenmusik

- Bericht
Das Dekalog-Projekt
- Interview
Werner Pees
- Pastoralliturgische Hilfe
Einstudierungsmodell
zu *Tief im Schoß meiner Mutter gewoben*
- Canticum novum
Ko Matsushita,
Drei Marianische Motetten
- Aus den Diözesen
Freiburg · Mainz · Passau

24. Jus...
Kirche die Tau - fe ge - setzt
Wasser zum heiligen Quell
Bis an sein Ende gab Johannes
und besiegelte mit dem Blut sei - ne Treu - e.
Dar - um preisen wir dich mit allen En - geln und Hei -
und singen ver - eint mit ih - nen das Lob
Herr - lich - keit:
Heilig, heilig, heilig
Gott, Herr aller Mächte und Gewalte
Erfüllt sind Himmel und Erde von de
Hosanna in der Höhe.
Hochgelobt sei,
der da kommt im Namen des Her
Hosanna in der Höhe.





► Theologische Dimension im Masterstudium · S. 266



► Orgel-Akademie Oberschwaben · S. 277



► Ein musikalisches Tombeau · S. 282

In der Mitte dieser Ausgabe finden Sie als Notenbeigabe einen Orgel-Begleitsatz zu *Du lässt den Tag, o Gott, nun enden* von Christian Müller (*1976) sowie ein *Praeambulum in D* und *Versetten in e* von Ferdinand Michl (1712–1754). Näheres hierzu auch auf S. 318 sowie 286–287.



Schwerpunkt Theologie und Kirchenmusik

Meinrad Walter · „Vertiefung der theologischen Dimension“ · Ein noch wenig beachteter Aspekt des kirchenmusikalischen Masterstudiums	266
Christoph Hönerlage · Musik in der Ausbildung pastoraler Berufe · Grundlagen – Erfahrungen – Optionen	268

Beiträge

Walter Hirt · Das Kirchenlied – Ort der Theologie? · Von der Wirkmacht der Töne (3)	270
Singen im Gottesdienst · Interviewreihe (5) · Werner Pees	274

Berichte

Aus Anlass der Reformations-Dekade: Kompositionen zum Dekalog · Aufruf der Guardini Stiftung an Komponisten, sich mit eigenen Werken zu beteiligen	276
Tatjana und der sakrale Tanz · John Neuemeier: 40. Hamburger Ballett-Tage.....	276
Erlebnis- und lehrreiche Tage · Orgelakademie Oberschwaben	277

Aus den Diözesen

Freiburg, Mainz, Passau	298
-------------------------------	-----

Aus der Praxis – für die Praxis

Pastoralliturgische Hilfen	
Britta Martini · <i>Tief im Schoß meiner Mutter gewoben</i> · GL 419 (Monatslied für Oktober 2014)	280
Werner Kuchar · <i>Tombeau</i> · Eine Predigt zu Mt 5,1–12a	282
Canticum novum	302
Ins Netz gegangen	300

Hymnologie

Siri Fuhrmann · Ein Abendlied aus Mission und Ökumene · <i>Du lässt den Tag, o Gott, nun enden</i> (GL 96)	286
--	-----

Kirchenmusikausbildung

Vorstellung des Instituts für Kirchenmusik an der Hochschule für Musik Freiburg.....	288
--	-----

Verbände

Liturgie und Schönheit · Einladung zur Jahresversammlung des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes für Deutschland 2014 in Freising	294
Personalia beim Bund Deutscher Orgelbaumeister e.V.....	294

Rezensionen

Schwerpunktrezensionen	
– Orgel-CDs	304
– Werkverzeichnisse Bach-Söhne	308
Bücher	310
Noten	312
Tonträger	318

Und außerdem ...

Editorial	261
In eigener Sache	262
Aktuelles	262
Die Welt der neuen Töne	299
Fermate	296
In memoriam	278
Kirchenmusikalische Ausbildungsstätten ..	290
Personen und Daten	278
Quergedacht	284
Rätselhaft	297
Termine	320
Vor 100 Jahren	319
Alle Register gezogen	3. Umschlagseite
Impressum	3. Umschlagseite

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Den Leuten ist es doch egal, ob ihr die Worte unserer guten alten Lieder zweimal oder dreimal rumdreht – Hauptsache an den Melodien ändert ihr nichts!“ So antwortete mir jemand vor einiger Zeit, als ich ihm von der Arbeit unserer Arbeitsgruppe zur Erstellung des Speyerer Diözesanteils für das neue *Gotteslob* erzählte.

Natürlich suchen viele, wenn sie nun das neue Gesangbuch in Händen halten, zuerst nach vertrauten Liedern. Und an eine Textänderung gewöhnen sich die Menschen sicherlich schneller als an eine neue Melodiefassung. Sprechen doch die Melodien den Menschen nicht nur in seinen rationalen Dimensionen, sondern mehr noch in seinen emotionalen Tiefen an. Aber ist es deshalb unerheblich, welche Texte wir in unseren Gottesdiensten singen? Noch grundsätzlicher gefragt: Kann die Kirchenmusik von der Glaubensbotschaft losgelöst betrachtet werden?

Bereits ein Blick in die Kirchengeschichte mahnt da zur Vorsicht. Immer wieder hat die Kirche – bis in Konzilien hinein – deutlich gemacht, welch enger Zusammenhang zwischen Musik und verkündeter Botschaft besteht. Schon die wohl irrtümlicherweise dem Hl. Augustinus zugeschriebene, uralte Redensart „Wer singt, betet doppelt“ zeigt, wie sehr musikalischer Ausdruck und geistlicher Inhalt miteinander verwoben sind.

In der Schrift *Indiculus de gratia*, als deren Verfasser der Hl. Prosper von Aquitanien – ein Zeitgenosse des Hl. Augustinus – gilt, findet sich bereits im 5. Jahrhundert das bis heute beachtete theologische Axiom „Lex orandi – Lex credendi“ (wörtlich: „legem credendi lex statuat supplicandi“) – „Das Gesetz des Betens soll das Gesetz des Glaubens bestimmen“). Dieser theologische Satz weist auf den tiefen Zusammenhang zwischen unseren Gebeten und Gottesdiensten auf der einen Seite und den Inhalten des Glaubens auf der anderen Seite hin. Was und wie wir beten, das prägt den Glauben, ja das ist Glaubensbekenntnis. So gesehen ist es nicht egal, wie die Texte unserer Kirchenlieder formuliert sind. Und es ist auch nicht egal, welche Sologesänge bei einer Hochzeit vorgetragen werden. Es ist nicht egal, ob es in den Liedern bei einer

Taufe nur um das Wunder der Geburt geht oder auch um das Lob und den Dank an den Schöpfer. Und es ist auch nicht egal, ob bei einer Beerdigung nur die Lieblingslieder des Verstorbenen erklingen oder ob dort die Hoffnung auf die Auferstehung besungen wird.

Nach dem Verständnis des II. Vatikanischen Konzils stellt die Kirchenmusik einen „notwendigen und integrerenden Bestandteil der feierlichen Liturgie“ (Liturgiekonstitution 112) dar. Im gesungenen Kirchenlied, in der Motette, im Choral, ... drücken Menschen also ihren Glauben aus. Was sie singen, das formt ihren Glauben. Manchmal sind es gerade Kirchenlieder – ein Leben lang gesungen –, die als Kurzformeln des Glaubens im Herzen eines Menschen haften bleiben und eine Vorstellung von den Inhalten unseres Glaubens ausprägen. Auch Menschen, die dem Glauben fernstehen, erleben wohl zuerst über Gottesdiensterfahrungen, die sie vielleicht doch gelegentlich machen, etwas von der Glaubensbotschaft. Das alte theologische Prinzip „Lex orandi – Lex credendi“ gilt deshalb auch, ja vielleicht sogar in besonderer Weise, für die Kirchenmusik. Theologie und Kirchenmusik sind aufeinander verwiesen, ja miteinander untrennbar verwoben.

Es reicht deshalb nicht, wenn sich Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker nur mit Fragen der Musik und der liturgischen Formen beschäftigen. Auch für sie sind die großen Themen der Theologie von Bedeutung – und das nicht nur, weil sie einen kirchenmusikalischen Verkündigungsauftag haben. Zuerst sind sie schließlich auch selber Glaubende, die Antworten auf die Fragen ihres Lebens suchen.

Das vorliegende Heft mit dem Schwerpunktthema „Theologie und Kirchenmusik“ nimmt diese existentielle Bedeutung des Glaubens für alle, die sich im Bereich der Kirchenmusik engagieren, in den Blick. Da findet sich in einem Artikel von Meinrad Walter natürlich die Frage: Wie viel Theologie braucht die Kirchenmusik? Diese Frage soll aber nicht einfach abstrakt beantwortet werden. Konkret wird die Frage nach der Bedeutung der Theologie im ganz persönlichen Glaubensleben jedes Einzelnen. Aber nicht nur

Markus Magin,
Geistlicher Assistant
des ACV



Kirchenmusiker brauchen die Theologie. Die Theologen brauchen umgekehrt auch die Kirchenmusik. Schließlich findet alles Nachdenken über das Wesen Gottes und die Inhalte unseres Glaubens seinen höchsten Ausdruck in der Feier der Liturgie (vgl. Liturgiekonstitution 10), deren integraler Bestandteil die Kirchenmusik ist. Theologen können also nicht an der Feier des Glaubens und damit an der Kirchenmusik vorbei ihre Theologie betreiben. Deshalb führt Christoph Hönerlage in einem weiteren Beitrag in die liturgiemusikalische Ausbildung für Theologen ein. Darüber hinaus bietet das Heft natürlich wieder eine Fülle an aktuellen Informationen und kirchenmusikalischen Neuigkeiten.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine anregende Lektüre der folgenden Seiten!

Markus Magin



Lecture-Recital des Masterstudenten Andreas Mölder (links) am 17.11.2013 im Geistlichen Zentrum St. Peter/Schwarzwald, im Rahmen der Reihe „Memorial“

Foto: Bezirkskantorat St. Peter/Schwarzwald

Meinrad Walter

„Vertiefung der theologischen Dimension“ Ein noch wenig beachteter Aspekt des kirchenmusikalischen Masterstudiums

Nicht ohne Stolz sprach Olivier Messiaen (1908–1992) – im 20. Jahrhundert gewiss einer der bedeutendsten katholischen Komponisten und zugleich der wohl wichtigste „Komponist des Katholischen“ – von den etwa 1000 Bänden seiner theologischen Bibliothek. Weder der Umfang an Seiten ist entscheidend noch Messiaens glaubhafte Beurteilung, all das wirklich gelesen zu haben. Zu denken gibt vielmehr sein Fazit: „Ich kann das Gespräch mit Theologen in Gang halten.“ Diese Bemerkung bezeugt ein dialogisch akzentuiertes Interesse und überdies, wenn man die kompositorische Umsetzung mit samt ausgiebiger theoretischer Reflexion mit

in Anschlag bringt, eine musico-theologische Leidenschaft.

Theologie ist im Studium der Kirchenmusik ähnlich wichtig wie Musik im Theologiestudium. Beide Male geht es nicht nur um die in ein Curriculum „abzufüllenden“ Inhalte des Wissens, sondern auch um ungleich schwieriger zu benennende Aspekte wie Vertraut-Werden mit der jeweils anderen Disziplin, um ein Sich-artikulieren-Können, letztlich um die viel beschworene Dialogfähigkeit. Auch das Wort „Verstehen“ könnte man bemühen. Nämlich so, wie der Philosoph Hans-Georg Gadamer (1900–2002) es in hermeneutischem Sinne beschrieben hat: Nicht nur dies

und jenes verstehen, sondern „sich auf etwas verstehen“. Komponisten wie Olivier Messiaen haben sich auch „auf Theologie verstanden“. Das ist mehr als Wissen und Erkenntnis, zumal es auch Aspekte des künstlerisch-spirituellen Selbstverständnisses mit einschließt. Es geht als in einer Art „Übe-Prozess“ um die Sensibilität für theologische Fragen sowie das Sich-zurecht-Finden im theologischen Gelände, bisweilen auch in den Gebirgen der Denker. Als Lehr- und Lernziel könnte man nennen: die eigenständige Auseinandersetzung mit Theologie, vor allem im Medium von Musik, und nicht zuletzt die „Lust an Gott und seiner Sache“ (Ludwig Weimer).

Walter Hirt

Das Kirchenlied – Ort der Theologie?

Von der Wirkmacht der Töne (3)



König David mit der Harfe – Darstellung im Egbert- bzw. Gertrud-Psalter aus der Reichenauer Malschule um 980 (Cividale, Museo Archeologico Nazionale Cod. 136, fol. 20v)

Kirchenlieder sind eine Einheit aus Text und Melodie, wobei der musikalischen Gestalt bei der Frage von Annahme oder Ablehnung von Liedern durch die Gemeinden meist eine größere Bedeutung zukommt als der sprachlichen.¹ Ich vermute, das werden wir so auch beim neuen *Gotteslob* erleben: Die Rezeption entscheidet sich an der musikalischen Gestalt in der konkret singenden Gemeinde, nicht am Schreibtisch. Die Melodie bekommt hermeneutische Funktion, indem das Singen als personale Aktualisierung verstanden wird. Wer ein Lied singt, aktualisiert den Inhalt für sich. Dieses Verständnis „revolutioniert“ das Heraussuchen von Liedern für den Gottesdienst, denn das Lesen der Texte am Schreibtisch wird damit als ungenügend erkannt.² Anders gesprochen, unsere Liedpläne können in textlich-theologischer Hinsicht richtig sein, in der Klanglichkeit jedoch an dem „Gesicht des Sonntags“ vorbeigehen, wenn sie nicht die Stimmung, die über die Stimme ausgelöst wird, und den richtigen „Ton“ treffen, der von der Melodie geprägt wird. Töne sind eine Sprache anderer Art – und diese „Klangrede“ ist immer mit zu berücksichtigen, wenn es um die Gesamtheit einer „klingenden“ Aussage geht.

Wort und Musik – „verliebte Feinde“

„Sind es Worte, die mein Herz bewegen, oder sind es Töne, die stärker sprechen“ – im Gedicht konkurrieren beide, Wort und Musik, im theologischen Bedenken der Sache als „verliebte Feinde“? Steht der gleich David auf der Harfe spielende Psalmsänger in Konkurrenz zu theologisch arbeitenden Köpfen wie dem Apostel Paulus oder dem Evangelist Johannes?³ Die Dimension des Wortes und die Dimension der Musik gehen im Lied eine neue Verbindung ein. Ein Lied ist mehr als Addition von Wort und Ton. Es bildet sich ein neues Ganzes. Ein Lied ist als „Singen und Sagen“ ein Geschehen – und zwar ein Klang-Geschehen. Es ist ein Klang-Geschehen, das zwei Dimensionen hat: Die Dimension des Wortes und die Dimension der Musik. Während des Erklingens können beide

Foto: Wikimedia Commons / Lizenz: PD Art / PE-09

Werner Kuchar

Tombeau

Eine Predigt zu Mt 5,1-12a

Liebe Freunde!

Die, zu denen Jesus einst sagte: „Selig seid ihr“, sind längst tot. Und erst im Nachhinein wird sich ihnen gezeigt haben, wie selig sie geworden waren. Wir verehren viele Menschen aufgrund ihrer Seligkeit und ihres Lebensweges dorthin. Und was haben wir von ihnen noch? Reliquien, Schreine und Grabmäler – kostbare und massive Zeichen ihres Wirkens, in Gold gefasste und in Stein gemeißelte Erinnerung. Je größer das Grabmal, desto bedeutender der Mensch darin. Selbst bei den gewöhnlichen Sterblichen, ob selig oder nicht, darf es heute gern ein großer Stein auf dem Friedhof sein, ein ganz großer.

Ein großes Grabmal habe ich heute hier. Ich habe keine Mühen gescheut.

(Musik: Maurice Ravel, *Tombeau de Couperin, Orchesterfass. v. 1919, I. Satz: Prélude*)

Dieses Musikstück ist ein echtes Grabmal: das *Grabmal für Couperin (Le Tombeau de Couperin)* von Maurice Ravel. Seit der Barockzeit gibt es in der französischen Musik unzählige solcher Tombeaux. Geschaffen wurden sie gern von den Zeitgenossen eines Komponisten, als musikalische Nachrufe. Aus seinem Werk wird zitiert, seine Art zu schreiben wird nachgeahmt, und doch gibt jedes Tombeau das Wesen des Verfassers wieder, der als Laudator des Verstorbenen auch seine eigene Sprache spricht. Mehr als ein steinernes Denkmal es je könnte, verlangt die Musik eine tiefe Auseinandersetzung mit dem Vorbild.

Ravel ehrt François Couperin, den Meister französischer Cembalomusik, fast zweihundert Jahre nach dessen Tod (1733). Es ist nie zu spät, ein Grabmal aufzurichten. Man mag es der Musik nicht anhören, aber gerade dieses Tombeau ist aus Stein. Für Roger Nichols liegt auf der Hand, dass bei Ravel jede Gefühlsregung zurücktritt „hinter die harte gemeißelte und klassisch geordnete Form“¹. Das wird Sie verwundern, denn aus jeder Note scheint pures Gefühl zu sprechen. Das erkennt auch Hans Heinz Stuckenschmidt,



Ausschnitt aus dem Tombeau von Heinrich und Kunigunde im Bamberger Dom

ein weiterer Ravel-Biograf, und er ordnet es so ein: Ravel gieße „seine dunkelsten Empfindungen in Formen ... , die einmal der Geselligkeit und Erotik gedient haben“² – Musik als Auseinandersetzung und Versteck.

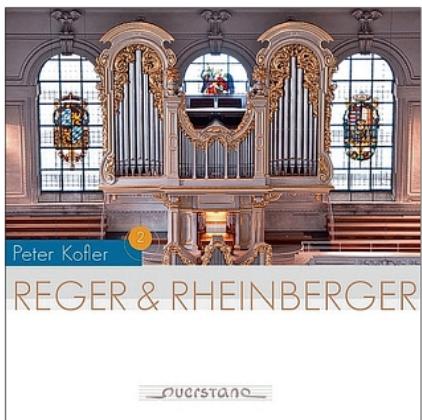
Es deutet sich in solchen Sätzen schon an, dass die Ehrung für Couperin, einen einzelnen und konkreten Menschen, vielleicht nur eine Oberfläche ist. Bei all unseren Grabsteinen, besonders aber bei den Reliquienschreinen der Heiligen spüren wir, dass sie ebenso nur Oberflächen und Äußerlichkeiten sind. Da ist eine Form, hinter der sich Empfindungen verstecken. Nicht selten sind es dunkelste Empfindungen. Wir verherrlichen unsere Heiligen in Goldschmuck – dass ihrem Tod aber häufig ein grausames Martyrium vorausging, wollen wir nicht so gern sehen. Wir komponieren für sie lieber ein Tombeau als unbeschwerte Tanzsuite denn als düsteres Requiem. Ravel ist uns heute, an einem Fest- und Feiertag, äußerst willkommen.

Aber es ist ja nur die Oberfläche, die Tanzsuite im Stile des barocken Meisters Couperin nur eine Form. Stuckenschmidt hat Recht mit seiner Behauptung, hier seien dunkelste Empfindungen im Spiel. Ravel komponierte sein Tombeau zunächst als Klaviersuite, und er schrieb daran drei Jahre: 1914 bis 1917. In den Jahren des Ersten Weltkriegs. Die sechs Sätze sind jeweils einem Mann gewidmet, zu

dem Ravel eine enge Verbindung hatte. Alle diese sechs Männer waren im Weltkrieg gefallen. Ravel, der selbst kurzzeitig als LKW-Fahrer im Kriegseinsatz war, erinnert eigentlich an sie. Nicht an Couperin. Er lehnt sich von Couperin nur das „Französische“: „Ich plane eine französische Suite – nein, nicht so, wie Sie sich das vorstellen, die Marseillaise wird nicht vorkommen, aber eine Forlane, eine Gigue, jedoch kein Tango.“ (Brief vom Oktober 1914)

Ravel lehnt sich von Couperin auch eine vergangene, glanzvollere, friedlichere Zeit. Er tut für seine gefallenen Weggefährten das, was wir für unsere Heiligen tun, wenn wir sie in goldene Schreine betten: ihnen einen schützenden, wohltuenden Mantel umlegen, der sagt: „Selig seid ihr“, und das Leid ist vorüber. Der Tod mag einen Sinn gehabt haben, auch wenn uns dabei dunkelste Empfindungen überkommen und niemand es verstehen kann. Das Grabmal, besonders das musikalische Tombeau, ist viel stärker als die Auseinandersetzung mit dem Vorbild, die Auseinandersetzung mit sich selbst und der eigenen Trauer. Ravel wird für nicht sehr religiös gehalten. Ich glaube aber, gerade hier kann er nicht anders als noch an etwas jenseits der Welt und des Todes zu glauben.

So hat jeder Grabstein mehrere Dimensionen: Er ist eine Maske für unsere Gefühle, hinter



Reger & Rheinberger

Peter Kofler · Sandtner/Rieger-Orgel der Jesuitenkirche St. Michael, München · 2013, *querstand VKJK 1302*

Reger und Rheinberger in einem Programm gegenüberzustellen, ist ein sinnfälliger Gedanke – zwei großen Namen der deutschen Orgelromantik, aber zwei ganz unterschiedliche Haltungen zur Musik. Peter Kofler hat hierfür eine besonders kluge Werkauswahl getroffen: um die *Orgelsonaten* Nr. 7 und 8 von Rheinberger werden die *Neun Stücke für die Orgel* op. 129 von Reger herumgruppiert. Dabei entstehen vielfältige Bezüge, z.B. der unmittelbare Vergleich des Satzpaars *Toccata-Präludium und Fuge*, auf das beide Komponisten in unterschiedlicher Weise zurückgreifen. Koflers Interpretationen lassen keine Wünsche offen. Unterstützt von einer hervorragenden Aufnahmetechnik entstehen trotz großen Nachhalls klare und transparente Klangbilder. Das Spiel ist ausdrucksstark und von einer uneitlen Virtuosität. Die ausgefeilten Registrierungen führen kongenial die faszinierenden Farben der Orgel vor. Hinzu kommen noch eine sehr ansprechende Aufmachung der CD und ein informatives zweisprachiges Booklet. Eine in jeder Hinsicht mustergültige Produktion.

Das rein deutschsprachige Booklet wirkt im Aufbau und der grafischen Gestaltung etwas ungelenk. Die Aufnahmetechnik hat offenbar mit unterschiedlichen Mikrofonierungen oder zumindest Aussteuerungen gearbeitet, sodass die Orgel bei unterschiedlich starkem Grundrauschen mal näher, mal ferner erscheint, was beim Durchhören vor allem mit Kopfhörer etwas irritiert. Dessen ungeachtet liegt hier ein leidenschaftliches Plädoyer für eine wunderbare Orgel vor, das auf jeden Fall eine Empfehlung verdient.

il Barocco

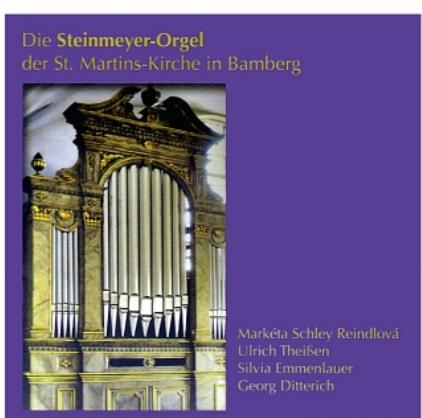
Orgelmusik aus Kloster- und Wallfahrtskirchen in Eichstätt, Ingolstadt, Neumarkt und Plankstetten · Martin Bernreuther · Mathis-Orgeln · 2013, *Edition Bernreuther 070403*

Mit einem kurzweiligen Programm bekannter und unbekannter barocker Meister stellt Martin Bernreuther vier Mathis-Orgeln vor, die zwischen 1977 und 1996 entstanden sind. Alle Orgeln verfügen über helle Mixturklänge, charakteristische Flöten und gepflegte, unaufdringliche Solostimmen. Zu hören sind Bachs *Triosonate Es-Dur* und eine Reihe von Choralbearbeitungen, Händels *Orgelkonzert F-Dur* op. 4/4, Muffats *Toccata undecima*, Lübecks *Praeambulum ex E*, Walther's *Concerto del Signr. Telemann*, Speths *Magnificat sexti toni* und Storaces *Balletto*. Bernreuther interpretiert differenziert und spielfreudig, alles ist klar und sauber durchhörbar. Im bunt gestalteten Booklet finden sich Werkeinführungen, Dispositionen und Bilder aller Orgeln und Kirchen sowie Informationen zum Interpreten. Eine empfehlenswerte Produktion für alle Freunde barocker Orgelmusik.

Johann Sebastian Bach

Andreas Warler · König-Orgel (1727) der Basilika Steinfeld · 2014, *Diamo CD-L 30461*

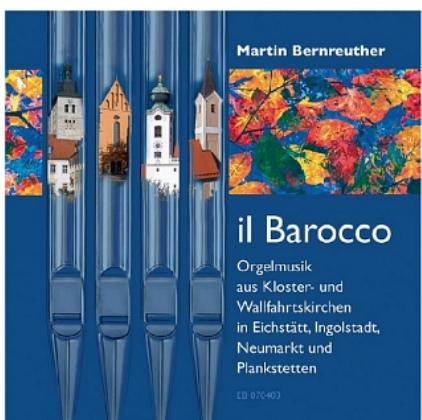
Wie oft hat man dieses Programm mit Orgelwerken von Bach nun schon gehört oder gar besprochen: *Toccata & Fuge d-Moll BWV 538 und 565, Fantasie & Fuge g-Moll, Passacaglia c-Moll, Sei gegrußet, Jesu gütig usw.*? Aber natürlich ist die Musik so gut, dass sie immer wieder begeistert, natürlich gibt es an ihr immer wieder Neues zu entdecken und natürlich eignet sie sich bestens, um ein barockes Instrument vorzustellen. Andreas Warler kennt seine König-Orgel sehr gut. Die schön ausgewählten Registrierungen stellen



Die Steinmeyer-Orgel der St.-Martins-Kirche in Bamberg

Markéta Schley Reindlová, Ulrich Theißen, Silvia Emmenlauer, Georg Ditterich · 2014, *classicconcept*

Ausgangspunkt dieser Produktion ist die denkmalgerechte Wiederherstellung der Steinmeyer-Orgel der St. Martinskirche Bamberg. Vier Organistinnen und Organisten haben sich zusammengetan und ein Programm mit facettenreichen Perspektiven auf dieses Instrument zusammengestellt. Neben bekannten Werken von Mendelssohn, Rheinberger, Brahms, Karg-Elert und Reger erklingt auch ausgefälلنeres Repertoire aus der Feder von Musil, Foerster, Parker und Berwald. In der Summe ermöglichen die hier versammelten Kompositionen ein vielseitiges und aussagekräftiges Porträt dieser wirklich hörenswerten Orgel, die von allen Interpreten mit spürbarer Liebe gespielt wird. Ohne die Leistung der Mitstreiter schmälem zu wollen, sei die besondere Expressivität der Wiedergaben von Markéta Schley Reindlová eigens erwähnt.



B 20503 F

Musica sacra · Bärenreiter-Verlag
Heinrich-Schütz-Allee 35 · 34131 Kassel

ISSN 0179-356X

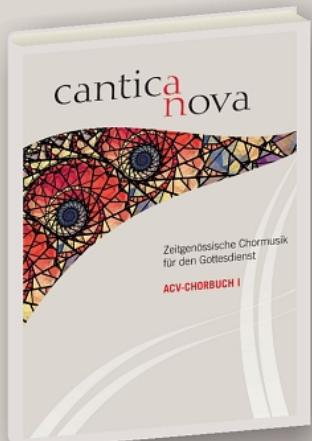


9 770179 356000

www.musica-sacra-online.de

Anzeige

cantica nova



€ 19,90

ab 20 Expl. je € 14,90
ab 50 Expl. je € 12,90
zzgl. Versandkosten

Hrsg. von Marius Schwemmer
für den Allgemeinen Cäcilien-Verband für Deutschland
und das Referat Kirchenmusik
im Bischöflichen Seelsorgeamt der Diözese Passau
ISBN 978-3-00-039887-2

Ihre Bestellung schicken Sie bitte an den
ACV für Deutschland · Weinweg 31 · 93049 Regensburg
Tel.: 0941/84339 · Fax: 0941/8703432
E-Mail: info@acv-deutschland.de · www.acv-deutschland.de

Zeitgenössische Chormusik
für den Gottesdienst

ACV-CHORBUCH I

Das Chorbuch präsentiert eine in Laienchören bewährte Auswahl von geistlicher Musik der Gegenwart. Die biblischen und liturgischen Texte erscheinen in innovativen und zum Hinhören verleitenden Klanggewand – ideal für die Verwendung im Gottesdienst.

- 63 lateinische, deutsche, englische Motetten
- 2 vollständige Ordinarien
- 14 Erstveröffentlichungen
- Verwendbar für das ganze Kirchenjahr
- Stabile Hardcoverbindung mit Fadenheftung und Lesebändchen